



# Jetzt liebe ich erst richtig

Aufbruch in ein glückliches Leben: Durch die schwere Krankheit hat Andrea Sixt ein neues Verhältnis zur Erotik bekommen

Sie hatte Krebs, verlor eine Brust. Ihr Freund verließ sie sofort. Wie würde es weitergehen mit dem Sex? Andrea Sixt über ihren Weg zurück ins Leben

Es ist jetzt ziemlich genau fünfeinhalb Jahre her. „Eine Zyste an der linken Brust, nur eine **kleine Sache**“, lautete der Befund. Zwei Tage in der Klinik, dann wäre alles vorbei. Mitte dreißig war ich damals, verliebt und voller Tatendrang. Kurz zuvor hatte ich – nach acht Jahren in der Baufirma meines Vaters – gekündigt und damit mehr aufgegeben als nur einen Job: auch meine Abhängigkeit, meinen Drang, es anderen stets recht zu machen. Ja, eine tolle

Tochter war ich bis dahin immer, hatte Ingenieurwesen studiert, auf vielen Baustellen meinen Mann gestanden – und fühlte mich bald kreuzunglücklich. Diese nüchterne technische Welt – sollte sie wirklich mein Lebensinhalt sein? Zum Ausgleich habe ich mich oftmals abends an den Laptop gesetzt und angefangen, **Filmdrehbücher** zu schreiben. Nach einer schweren Gallenkolik hatte ich dann mithilfe eines Psychotherapeuten endlich den Mut, mein Leben zu

verändern. Ich wollte versuchen, mein Geld als Drehbuchautorin zu verdienen. Unterstützung bekam ich nicht. Es war keine leichte Zeit, aber ich lernte mehr und mehr, die Bälle aufzunehmen, die das Leben mir zuspielte. Und ich fühlte mich auf dem richtigen Weg. 1996 wurde mein erstes „richtiges“ Drehbuch gleich angenommen und der Film „Workaholic“ ein Kinoerfolg. In meinem **privaten Gefühlsleben** allerdings herrschte weiter der gewohnte



Ein eigenes Pferd – der Kindheitstraum der Drehbuchautorin. Vor einem Jahr ging er in Erfüllung

„Der Preis, den ich zahlen musste, ist gering für das, was ich bekommen habe“

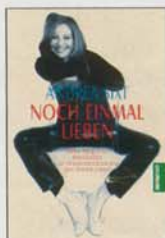
Wirrwarr. Auch die Beziehung zu Elias, meinem damaligen Freund, zeigte bereits ganz typische Zerfallserscheinungen. Nun aber war – nach monatelangem Gezerre – endlich ein gemeinsamer **Urlaub** geplant. Gleich nach dem „kleinen Eingriff“ würde Elias nach München kommen, mich abholen ...

Dann ging alles in eine ganz andere Richtung. Am Morgen nach dem Eingriff stand der Arzt mit besorgter Miene an meinem Bett: „Wir müssen noch mal operieren“, eröffnete er mir so sanft wie möglich. Nicht nur die Zyste hatte man gefunden, auch Krebs. So fortgeschritten, dass die linke Brust ohne Aufschub amputiert werden musste. Nur ein Tag blieb mir noch mit einem „echten“ Busen. Ein paar Stunden, um mich in die völlig unerwartete Situation hineinzufinden. Merkwürdig ruhig lag ich in meinem Zimmer. Ich musste an den Satz eines Freundes denken: „Was immer auf dich zukommen wird, nimm es an und betrachte es als Geschenk Gottes.“ Er entwickelte plötzlich eine lichte, warme Kraft. „Ich weiß zwar noch nicht, wofür das alles gut ist, aber es ist gut“ – mit diesem tröstlichen Gedanken schlief ich schließlich ein.

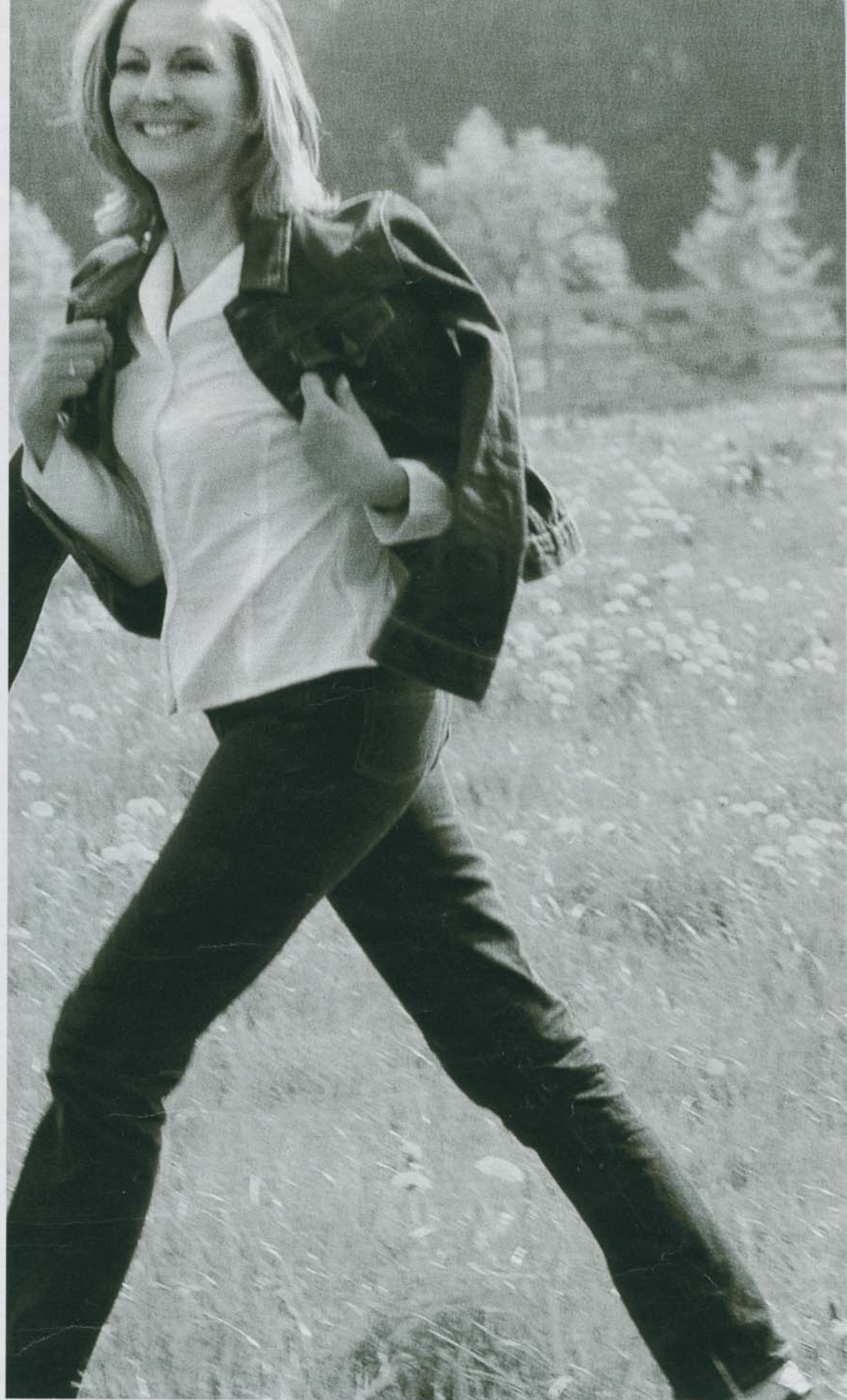
Laut Schulmedizin bin ich heute, nach mehr als fünf Jahren **ohne Rückfall**, über den Berg. Könnte wieder leben wie vorher. Wie vorher? Nein, nichts ist mehr so, wie es war. Um es gleich vorweg zu sagen: Ich bin sehr viel glücklicher, als ich es je war. Ich liebe meinen Beruf, mein Leben, meinen Freund, habe endlich eine wunderschöne Beziehung. Der Preis, den ich zahlen musste – der Verlust meiner linken Brust, die Erfahrung einer lebensgefährlichen Krankheit –

erscheint mir gering im Vergleich zu allem, was ich bekommen habe. Diagnose Brustkrebs – das klingt zunächst wie das Aus für die Weiblichkeit. Ich jedoch habe eigentlich erst durch die Krankheit zu meiner Weiblichkeit finden können. Alles, was ich in den letzten Jahren mit mir, meinem Körper, mit **Männern und Erotik** erlebte, brachte mich Schritt für Schritt dahin. Begonnen hat es allerdings mit einer Erfahrung, die alle schlimmen Befürchtungen voll bestätigte: Als ich Elias, meinem Freund, am Telefon den Befund mitteilte, hatte er ein paar dünne Worte des Trostes bereit und meldete sich dann nicht mehr. Gemeinsam mit ihm verschwanden für mehr als ein Jahr die Liebe und der Sex aus meinem Leben. Nicht aber meine Sehnsucht danach. Wann werde ich wieder lieben? Wird es möglich sein, wieder schönen Sex zu haben?, fragte ich mich manchmal, schob diese Gedanken dann aber schnell wieder beiseite. Erst mal ging es ja jetzt ums Überleben. Ich begann eine Mistel-Therapie, lebte und ernährte mich gesund, machte Yoga, achtete darauf, jedes Signal von Unbehagen oder Müdigkeit meines Körpers ernst zu nehmen. Immer wieder schaute ich mich im Spiegel an, sooft, bis mir der Anblick der fünfzehn Zentimeter langen Narbe, der flachen, glatten Stelle, wo früher meine linke Brust war, völlig vertraut wurde. Dann zeigte ich mich meinen besten Freundinnen oben ohne. Jedesmal das Gleiche: erst ängstliche Neugier oder Abwehr, danach die erleichterte – und erleichternde – Reaktion: „Das sieht doch gar nicht so schlimm aus.“ Der nächste

Schritt kostete schon wesentlich mehr Kraft. Roberto, ein Mann, mit dem mich nach einer Beziehung eine herzliche Freundschaft verbindet, war zu Besuch. Erst zögerte ich noch, knöpfte dann aber, zitternd vor Anspannung, die Bluse auf. Was folgte, hätte ich mir nie träumen lassen. Mit belegter Stimme bat Roberto mich, die Narbe küssen zu dürfen. Liebkoste sie behutsam und sagte schließlich: „Du bist noch attraktiver als vorher. Du hast jetzt so etwas Verletzliches.“ Eine derart **zärtliche Rührung** beim Anblick meiner Brust habe ich später übrigens auch noch bei anderen Männern gespürt. Dieses Erlebnis hatte mir schon viel von meiner Angst genommen. Ich zeigte mich auf Filmpremieren, Filmfestspielen. Auch meine anfänglichen Widerstände gegen das Tragen einer Brustprothese hatte ich jetzt überwunden. Natürlich: Auch an einen Brustaufbau hatte ich gedacht, sogar schon einige Koryphäen dazu konsultiert. Aber dann verwarf ich die Idee doch, meinem Körper, den ich liebevoll zu behandeln gelernt hatte, eine letztendlich unnötige Mammut-Operation zuzumuten. Die kommenden Kontrolluntersuchungen zeigten nichts Auffälliges. Ich wurde eine gefragte Drehbuchschreiberin. Und irgendwann war es dann so weit: Die Erotik kehrte zurück in mein Leben. Leider aber auch der altbekannte Liebeskummer. Und gleich beim nächsten Mann tappte ich erneut in meine gewohnte **Gefühlsfalle**. Anthony war unglücklich verliebt und damit eigentlich nicht frei für eine Beziehung. Ich aber wollte das nicht wahrhaben, verliebte mich, träumte ... In unserer



„NOCH EINMAL LIEBEN“ heißt das Buch von Andrea Sixt, in dem sie ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit der Krankheit beschreibt. Es ist soeben erschienen im Goldmann Verlag, 221 Seiten, 16 Mark



ersten (und einzigen) Liebesnacht war die fehlende Brust kein Thema. Er wusste von meiner Krankheit, und ich hatte mein T-Shirt angelassen. Ich war glücklich – bis zum nächsten Morgen. „Es war ein Fehler“, sagte Anthony düster. Und ich schob es auf meinen körperlichen „Makel“. Erst einige Zeit später konnte ich wirklich glauben, was er eindringlich gesagt hatte: Anthony liebte ganz einfach eine andere Frau. Mit meiner Brust hatte das gar nichts zu tun.

Nach Anthony und vor meinem jetzigen Freund verliebte ich mich noch zweimal, und jedes Mal gab es dabei diese Mutprobe zu bestehen: Wie sag ich es ihm? Wann sag ich es ihm? Ich gewöhnte mir an, nicht nur zu erzählen, was mit meiner Brust passiert war, sondern auch zu zeigen, wie ich jetzt aussehe. Verletzend oder demütigend war keine der männlichen Reaktionen. Konstantin, der Womanizer, gab mir sogar das Gefühl, immer noch die begehrtesten aller Frauen zu sein. Bis er sich – typisch für ihn – einer anderen zuwandte. Danach musste ich mir endlich die Wahrheit eingestehen: Nicht meine Brust war das Problem, sondern irgendein Muster in mir, durch das ich mich immer wieder in **unerreichbare Männer** verliebte. Wahrscheinlich verdanke ich es ja dieser Erkenntnis – jedenfalls begegnete ich kurze Zeit später Nicholas, mit dem ich nun seit fast zwei Jahren sehr glücklich bin. So paradox es klingen mag: Der Brustkrebs hat mich befreit von der urweiblichen falschen Angst, körperlich nicht perfekt und deshalb nicht gut genug für die Liebe zu sein. ■

„Ich liebe, was ich tue. Ich liebe, wo ich bin.  
Ich liebe, mit wem ich bin.  
So heißt das Motto meines Lebens“